

Das Pfennig-Magazin

der
Gesellschaft zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse.

21.]

Erscheint jeden Sonnabend.

[September 21, 1855.]

Die Warwick = Vase.



Dieses schöne Kunstwerk soll die Arbeit des berühmten griechischen Künstlers Lysippus aus Sicyon seyn, welcher zur Zeit Alexander's des Großen (330 Jahre vor Chr. G.) lebte, und nach den Zeugnissen alter Schriftsteller eine sehr große Anzahl der ausgezeichnetesten Arbeiten in Marmor sowohl, als in Erz lieferte.

Der jetzige Besitzer, der Graf von Warwick, bewahrt dieselbe auf seinem reizend gelegenen alterthümlichen Stammschlosse am Wvon, und hat dadurch die große Zahl der sehenswerthen Merkwürdigkeiten, welche während der schönen Jahreszeit Tausende von Reisenden dahin ziehen, bedeutend vermehrt.

Die Warwick-Vase wurde unter den Trümmern der Villa des Kaisers Hadrianus zu Tivoli in Italien ausgegraben, und von dem englischen Gesandten zu Neapel, Sir William Hamilton, im Jahre 1774 nach England geschickt. Sie ist wahrscheinlich Eines der am besten erhaltenen und schönsten Denkmäler von alter Bildhauerarbeit, welches England besitzt. Sie ist von weißem Marmor und ihre Gestalt ist beinahe kugelrund mit einem tiefen umgekehrten Rande. Zwei verschlungene Weinreben, deren Zweige die Griffe bilden, winden ihre Ranken mit Frucht und Blättern um den obern Theil herum. Die Mitte besteht in antiken Köpfen, welche

in erhöhter Arbeit vorwärts stehen. Ein Partherfell mit dem Bacchusstabe (einer antiken Lieblingsverzierung) und andere Verschönerungen vollenden das ganze Werk. Die Vase ist sehr groß und faßt 163 Galonen (jede von 4 Maaf).

Wir haben eine Nachbildung von dieser Vase in deren wirklicher Größe zu Birmingham gefertigt, welche in Bronze ausgeführt war, und zum Beweise dient, wie schnell in England das Schöne aller Zeiten von den mechanischen Künsten beachtet und zu geschmackvollen Nachbildungen benutzt wird.

Rebengarten.

Den vollständigsten, allen Nebenarten, außer denjenigen Portugals, gewidmeten Weinberg besitzt der Löshof in Grinzing, bei Wien. Er gehört dem Hofrathen von Gödreg, einem würdigen Manne, welcher den Erzherzog Franz Karl, zweiten Sohn des Kaisers, erzog. Napoleon schenkte ihm eine Sammlung aller edlen Reben aus ganz Frankreich, welche alle Präfekten an ihren Kaiser hatten schicken müssen. Schade, daß der Besitzer bisher kein Verzeichniß dieser Nebenschule in der Manier der Boothschen Baumschulen zu

Stottbeck drucken ließ. An Abnehmern aus weiter Ferne könnte es nicht fehlen, da die Trauben bekanntlich immer Etwas von dem Geschmache haben, den die Kenner an edlen Weinen stets wahrnehmen. Es würde daher ein starker Absatz der dem Klima angemessenen Reben nach nordischen Gegenden, woselbst kein Wein mehr gedeihet, aber doch Trauben mit einigen örtlichen und klimatischen Hülfsmitteln reif werden, sich erwarten lassen. Dem wohlhabenden Besitzer ist es um den Erwerb nicht zu thun, den ein solcher Nebenberg anbieten könnte, wenn in Grinzing Reben käuflich, und die Käuflichkeit mit dem Reichthume der Sammlung bekannt wäre; aber das Verzeichniß, mit kurzer Beschreibung ihres Werths und des Bodens, deren jede Rebe bedarf, wäre etwas Gemeinnütziges, besonders für den deutschen Norden, wo freilich im Winter stets einige Vorsicht in der Bedeckung der Wurzeln solcher edeln Reben mit Laub und einer Umhüllung des Stammes mit Stroh oder sonstigen Decken nothwendig seyn würde. Denn auch in nordischen Klimaten bei warmer Lage und einem warmen Boden läßt sich manche Pflanze südlicher Klimate erziehen, nur bedarf sie dann mehrerer Pflege, als im Vaterlande.

Anwendung der Baumwolle gegen Brandwunden.

Nicht leicht ist man einem Unfalle so häufig ausgesetzt, als dem, sich zu verbrennen oder zu verbrühen. In Bergwerken und Fabriken kommt es alle Tage vor, und selbst im gewöhnlichen Leben hören wir fast täglich davon: Frauenzimmer stehen zu nahe am Feuer, und ihre baumwollenen Kleider fangen Feuer; die Flammen erfassen schnell das dünne Gewebe und umgeben die ganze Person. Das Lesen bei Lichte im Bette ist auch eine häufige Veranlassung ähnlicher Unfälle. Dienstkboten, wenn sie zu irgend einem häuslichen Zwecke siedendes Wasser zu tragen haben, können sich aus Unachtsamkeit oder Zufall gefährlich verbrühen.

Das Wesen des Verbrennens und Verbrühens ist dasselbe. Die unerträgliche Hitze der flüssigen oder soliden Substanz, welche die Verletzung hervorbringt, ist die Ursache beider. Man sollte daher ein wirksames Heilmittel zu entdecken suchen, welches im höchsten Grade ein von der Hitze verletztes oder zerstörtes Glied in seinen gesunden Zustand zurückzuführen vermöchte.

Die Behandlungsarten, welche von Zeit zu Zeit eingeführt wurden, sind sehr verschieden; man kann sie in zwei Klassen theilen, nämlich die besänftigenden und die aufregenden oder stimulirenden. Zu der letzteren Klasse gehört die Anwendung von Terpentingeist, Weingeist, Brandwein u. s. w., womit die verbrannten Theile angefeuchtet gehalten werden, bis der unmittelbare Schmerz nachgelassen und der Prozeß der Wiederherstellung, von Seiten der Natur, begonnen hat. Dann werden Salben und erweichende Umschläge aufgelegt. Die Hitze selbst ist manchmal als ein Mittel gegen Brandschäden angewandt worden, und wie sonderbar es auch erscheinen mag, so halten doch manche Leute den verbrannten Theil nahe an's Feuer, um die Wirkungen der Hitze zu entfernen. Die besänftigende Klasse der Gegenmittel umfaßt kaltes Wasser, Eis, Del und Baumwolle.

Die Baumwolle verspricht viele der bei der Heilung von Brandschäden angewandten Mittel unnütz zu

machen. Sie soll in dieser Absicht zuerst in Amerika gebraucht worden seyn, was nicht unglaublich ist, indem die Anwendung derselben noch gar nicht lange in Gebrauch ist, und die Baumwolle in jenem Lande wächst und verarbeitet wird. Die Entdeckung ihrer Heilkräfte wird einem Zufalle beigezeichnet: das Kind einer Frau, welche mit der Zubereitung von Baumwolle beschäftigt war, verbrannte sich nämlich bedeutend mit siedendem Wasser; die Mutter, welche keinen Menschen zu ihrer Hülfe bei sich hatte, legte das Kind in ihrer Todesangst auf einige Baumwolle auf dem Fußboden, als die sicherste und weichste Unterlage, und eilte fort, um sich ärztlichen Beistand zu verschaffen. Der Arzt des Dorfes war indeß nicht zu Hause. Die arme Mutter fand bei ihrer Rückkehr, daß das Kind sich in der Baumwolle herumgewälzt und die verbrannten Stellen mit einem Ueberzuge derselben bedeckt hatte, was ihm große Linderung verschafft zu haben schien; denn das Kind hatte aufgehört zu weinen, und war ganz munter. Einige Stunden verstrichen, ehe der Arzt erschien, aber da das Kind fortfuhr, ruhig zu seyn, und die Baumwolle sich fest den wunden Stellen angehängt hatte, so wollte die Mutter diese nicht abnehmen lassen. Zwischen dem zehnten und zwölften Tage fing sie an, von selbst abzufallen; vierzehn Tage nach der Verbrennung fiel die letzte ab und zeigte eine vollkommene Heilung, indem die Haut ohne Röthe und Falten war, kurz, in ganz natürlichem Zustande sich befand.

Die Behandlung mit Baumwolle hat sich seitdem über Theile von England und Schottland verbreitet. Wie es sich denken läßt, haben wissenschaftliche Beobachtungen den Arzt in den Stand gesetzt, den Weg anzuzeigen, wie die Baumwolle am Vortheilhaftesten angewendet werde, so wie auch, wo und wann die Grenzen ihres Nutzens zu finden seyen.

In Rücksicht auf die höhern oder geringern Grade des Verbrennens können wir vier annehmen. 1) Wenn die Verbrennung von der leichtesten Art ist, so behält die Haut ihre natürliche Farbe und bleibt ohne Blasen. 2) Ist sie etwas stärker, so erhebt sich die obere Haut und es bilden sich Blasen. 3) Ist sie noch stärker, so ist die tiefliegende Haut braun und trocken gebrannt und fühlt sich an wie Leder. 4) Ist die Verbrennung von der heftigsten Art, so ist nicht allein die tiefliegende Haut verlegt, sondern die Theile unter derselben sind weiter oder näher trocken gebrannt, folglich todt. Bei der Abheilung No. 4. läßt sich die Baumwolle wenig anwenden, wir können in dieser Hinsicht also nur von den ersten dreien und besonders von der zweiten und dritten sprechen. Wir müssen hier unsern Lesern, wie wir stets in andern Fällen ärztlicher Behandlung zu thun pflegen, einprägen, daß das Sicherste immer bleibt, wo es nämlich möglich ist, zu Leuten von Kenntniß und Fach seine Zuflucht zu nehmen. Die Schwierigkeit, welche sich einem Nichtarzte immer entgegen stellen muß, ist die zwischen einer Klasse von Krankheit oder Verletzung und der andern zu unterscheiden; da indeß Verbrennungen und Verbrühungen unmittelbare Hülfe erfordern, so wollen wir die Art und Weise angeben, wie die Baumwolle anzuwenden sey, wenn kein Arzt zur Hand ist.

Die Baumwolle muß so bald wie möglich auf den verletzten Theil gelegt werden, und wenn sich Blasen zeigen, so dürfen sie nicht geöffnet werden. Wo es ohne bedeutenden Zeitverlust geschehen kann, muß sie vorher in dünne Schichten gespalten werden. Diese legt man auf den leidenden Theil, so lange eine auf die

andere, bis sie eine weiche Decke bilden, welche, wenn man sie stark drückt, ungefähr einen Zoll Dicke haben muß. Dann, damit die Baumwolle nicht abfalle, legt man einen Verband darüber, den man aber nicht zu straff anziehen darf, um keinen Druck zu verursachen; denn er soll weiter nichts bezwecken, als die Baumwolle an ihrem Plage fest zu halten.

Ist dieses geschehen, so ist das Wichtigste gethan, und nichts bleibt zu thun übrig, wenn nämlich die Baumwolle an der Oberfläche des leidenden Theils anklebt und trocken bleibt. Sollte indeß ein Theil entweder durch das aus den Blasen fließende Wasser, oder durch eine sich bildende eiterige Materie naß werden und einen oder zwei Tage naß bleiben, so muß man alsdann die feuchte Baumwolle vorsichtig ablösen und mit trockener ersetzen. Die allgemeine Regel ist demzufolge sehr einfach: ist der Patient frei von Schmerz und bleibt die Baumwolle trocken und fest an der verbrannten Stelle kleben, so darf nichts geändert werden; wird sie aber naß und bleibt so einen oder zwei Tage lang, so muß der nasse Theil abgelöst und mit trockener ersetzt werden. Diese Behandlung wird so lange fortgesetzt, bis die Heilung vollendet ist.

Die Art und Weise, wie die Baumwolle bei der Heilung verbrannter Theile wirkt, ist sehr einleuchtend: sie hält die Luft ab und versteht die leidende Stelle mit einer weichen und warmen Decke. Unter diesem Schutze machen die heilenden Kräfte der Natur den erlittenen Schaden schnell wieder gut; denn die tägliche Erfahrung lehrt, daß, je weniger wir bei der Behandlung von Verbrennung an Personen von gesunder Leibesbeschaffenheit jenen Kräften in den Weg treten, desto wirksamer sie sich zeigen.

George Canning.

Dieser große, aber in der Moralität seiner früheren Pläne keinesweges stets unsträfliche Staatsmann stammte aus einer Nebenlinie eines irländischen Pairsgeschlechts, wurde im Jahre 1770 geboren, studirte in Eton und Oxford, verlor in frühesten Jugend seinen Vater, welcher durch eine sogenannte Mißheirath sich den Unwillen seiner Familie zugezogen hatte, genoß jedoch nach dem Tode seines Vaters einiger Beihülfe der Familie. Schon in den Schuljahren lieferte der Jüngling zu mehreren damaligen Zeitschriften Beiträge, und besang Griechenlands Freiheit, welcher er später als Minister auch keinesweges abhold war. Als er mit Hülfe seiner Familie im Jahre 1793 in's Unterhaus gewählt wurde, ergriff er sofort die Partei, den Minister Pitt zu unterstützen, wurde dessen Liebling und im Jahre 1796 Unterstaatssekretär. Der Minister Pitt hatte sich jung des Königs Georg III. Zuneigung vorzüglich dadurch verschafft, daß er in dieses Monarchen Haß wider alle demokratische Republiken, seitdem dieser die Insurrektion der nordamerikanischen Freistaaten wider seinen milden Scepter erlebt hatte, stets einstimmete. Gleiche Politik behauptete der schlaue Canning gegen seinen Vönnner, den Minister Pitt, so lange beide Kollegen waren.

Diese entschiedene Abneigung der brittischen Staatsverwaltung wider die Männer und den Geist der französischen Revolution, welche Englands großen Einfluß auf die Staaten des festen Landes in Europa zu schmälern drohete, war ganz in Uebereinstimmung mit der damals in Großbritannien vorherrschenden Partei, und

entzweite sehr frühe die Staatsmänner in beiden großen Staaten, noch ehe es zum offenen Friedensbruche kam, besonders da unleugbar, aus Muthwillen oder aus Schutzwehr, die sogenannte französische Propaganda auch in England die Regierung und die Adelsmacht zu stürzen strebte. Auch fand sie unstreitig einen zahlreichen Anklang wegen so vieler Mißbräuche in der Verwaltung, welche die brittischen Staatsmänner, ungeachtet aller Anmahnungen der Opposition, im Parlamente niemals ernstlich auszurotten beflissen waren, da sie unter deren Schutze ihre Familien und Günstlinge bereichern konnten. Die damaligen englischen Minister verwickelten daher ihr Vaterland durch Krieg und Subsidientraktate in die immer verjüngten Allianzen mit mehreren Kontinentalmächten, um das Ungethüm in Frankreich zu bekämpfen. Das war damals Canning's System, der erst in seiner letzten Ministerperiode den Grundsatz aufstellte, die politische und religiöse Freiheit überall walten zu lassen. Früher war diese Freisinnigkeit keinesweges der Grundsatz seiner Verwaltung; aber bis zum letzten Hauche seines thätigen Lebens war er ein kräftiger Beförderer der politischen wahren oder idealischen Größe seines Vaterlandes.

Als der Geist der Opposition wider den für Englands Finanzen zu kostbaren Krieg mit Frankreich zu mächtig wurde, und Pitt nicht mehr Mittel sah, das Geld zur Führung des Kriegs anzuleihen, ja nur die Zinsen dieses Aufwandes jährlich aufzubringen, trat er vom Staatsruder zurück, und mit ihm Canning. Ohne sie wurde der Friede zu Amiens geschlossen und durch sie blieb er unvollzogen, weil England traktatenwidrig Malta nicht räumen wollte. Der Krieg erneuerte sich, und Pitt und Canning traten wieder in's Ministerium. Mit Pitt's Tode im Jahre 1806 verließ Canning das Ministerium abermals. Als jedoch nach Fox's Tode Perceval im Jahre 1807 Minister ward, erhielt Canning das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten, veranlaßte wegen des irrigen Glaubens, daß die dänische Flotte zu einer Landung in England von Napoleon bestimmt sey, da sie doch weder ausgerüstet, noch schnell bemant werden konnte, ehe Großbritannien Gegenmaßregeln ergreifen konnte — das Bombardement von Kopenhagen, als Dänemark sich wohl erbot, die Flotte nach Norwegen zu schicken, aber ihre Auslieferung an England verweigerte, welche es freilich später doch gezwungen zugestehen mußte — ferner die verspätete und unglückliche Expedition nach der Insel Walchern, weshalb Canning mit Lord Castlereagh in Duell gerieth, leicht verwundet wurde und, ohne sich der Opposition anzuschließen, aus dem Ministerium trat. Im Jahre 1812 redete er im Parlamente ohne Erfolg für die Emancipation der Katholiken, und hinderte Englands Neutralität im Kampfe Schwedens mit Norwegen. In den Jahren von 1813 bis 1816 war Canning englischer Gesandter in Lissabon, bis ihn im Jahre 1817 Liverpool zum Repräsentanten im Unterhause erwählte und die Regierung ihm im nämlichen Jahre die Vorstandschaft der ostindischen Angelegenheiten übertrug. Während dieser Amtsführung bildete sich Canning's tiefe Kenntniß der großen Handelsgeschäfte seiner Nation, und besonders der englisch-ostindischen Handelsgesellschaft, auch sein gründliches Nachdenken über den Einfluß der bestehenden Gesellschaftsverhältnisse auf das allgemeine Wohl aller Stände eines Staats, ferner seine Geneigtheit, das Elend in den untern Klassen zu mildern, auch manche tief eingewurzelte Mißbräuche in der Verwaltung auszurotten, wodurch er

bei seiner Nation, besonders im Mittelstande, so sehr beliebt wurde. Da Canning mit seinen Kollegen über manche Verwaltungsgrundsätze, und namentlich über die Führung des Scheidungsprozesses wider die Königin uneins war, ging er als außerordentlicher Gesandter nach der Schweiz, und kam erst nach beendigtem Prozesse nach England zurück. Im Jahre 1822 wurde er zum Oberstatthalter in Ostindien ernannt, an die Stelle des Marquis Hastings; als aber am 12. August 1822 Lord Castlereagh sich selbst entleibt hatte, wurde er dessen Nachfolger im Departement der auswärtigen Angelegenheiten.



George Canning.

Kaum war er Minister geworden, so änderte er das System seines Vorgängers, sich möglichst in der Politik derjenigen der großen Mächte des festen Landes in Europa anzuschließen, und zeigte denselben keine gefällige Nachgiebigkeit; auch nahm er in Hinsicht der Interessen der insurgirten Griechen liberalere Grundsätze an. Die ältere Strenge der englischen Schiffsahrtsakte wurde in den jüngsten Handelsverträgen sehr gemildert; den westindischen Kolonien gab er mehr Freiheit im Verkehre mit fremden Flaggen. In den spanischen Angelegenheiten nahm er nicht zum Vortheile der Cortespartei Theil, als Frankreich ein großes Heer nach Spanien schickte, um die unumschränkte frühere Regierung des Königs Ferdinand VII. wieder herzustellen, erkannte aber dagegen, wider den Wunsch der Kontinentalmächte, die faktische Unabhängigkeit der insurgirten spanischen Kolonien von dem Augenblicke an, als ihre Regierung nach dem äußern Scheine sich befestigt hatte. Bei den Unterhausdebatten des Jahres 1825 über die Emancipation der Katholiken erklärte er sich für, und seine Kollegen wider solche, indes verwarf die Mehrheit des Oberhauses damals noch den Antrag des Unterhauses, die Katholiken von manchen politischen Fesseln frei zu machen.

Canning war keinesweges geizig, und starb ohne Mittel im August 1827 in Folge zu großer geistiger Anstrengungen, obgleich er mit seiner Gemahlin, einer Tochter des Generals Scott, ein beträchtliches Vermögen erheirathete. Einer der schönsten Züge seines Charakters war seine große Anhänglichkeit an seine Mutter, der er frühe jede mögliche Unterstützung verlieh, als seine Familie sie als Wittve ohne solche ließ.

Im Jahre 1832 errichtete eine große Unterzeichnung im Palace Yard zu London durch den Bildhauer Westmacott seine Kolossalstatue von Erz, nach beifolgendem Bilde, was sehr ähnlich ist; doch trat das Original nicht völlig so theatralisch im Parlamente auf. Das Fußgestell von Granit hat die einfache Inschrift:

„George Canning.“

Unterschied zwischen Spiel und Handel.

Im Spiele muß stets Einer verlieren, wenn der Andere gewinnt; im freiwilligen Tausche oder Handel dagegen werden in der Regel alle Interessenten gewinnen; denn man tauscht oder handelt mit dem, was man entbehren oder was man höher nützen kann, als das, was man für eine Sache weggiebt. Diese Beweggründe bilden wenigstens die Regel bei den Käufen und Tauschen. Daher kann wohl ein freier Handel keinem Lande schaden; denn Keiner wird in der Regel so thöricht sein, mehr wegzugeben, als er dafür erhielt, wenn auch Nothfälle gedenkbar sind, wo Unüberlegtheit oder Zwang Statt findet.

Der Strauß.

Zu den Thieren, deren Eigenheiten wegen großer Entfernung von den kultivirten Menschen bei weitem noch nicht genug beobachtet werden konnten, gehört auch der Strauß. Noch vor 50 Jahren frosteten unsere Naturgeschichten von Fabeln, wenn sie auf ihn zu sprechen kamen. Jetzt haben die vielen Reisenden, die ihn in Afrika näher beobachteten und die Erzählungen von seinen Eigenheiten näher an Ort und Stelle untersuchen konnten, jene verdrängt, aber auch so Manches mitgetheilt, das vermuthen läßt, Vieles möge noch verborgen seyn.

Schon vor 3000 Jahren führte Hiob in der heiligen Schrift einige Züge an, die bis auf die neuesten Zeiten immer wieder erzählt wurden; zufolge dessen aber, was ein neuer Reisender, Lichtenstein, mittheilt, doch theils ganz, theils mehr als zur Hälfte unwahr scheinen. Ich sage mit Fleiß scheinen. „Er läßt,“ sagt Hiob 39, 14. „seine Eier auf die Erde fallen und läßt sie die heiße Erde ausbrüten. Er vergißt, daß sie möchten zertreten werden und ein wildes Thier sie zerbrechen. Er wird so hart gegen seine Jungen, als wären sie nicht sein, und achtet es nicht, daß er umsonst arbeitet, denn Gott hat ihm die Weisheit genommen und hat ihm keinen Verstand mitgetheilt. Zu der Zeit, wenn er hochfährt (böses wird), erhöht er sich und verlacht beide Roß und Mann.“

Vergleiche man diese Schilderung mit der Lichtenstein's, und man wird bald einen grellen Unterschied wahrnehmen. „Der Strauß, sagt dieser, ist ein

sehr kluges Thier *), dem im offenen Felde nicht leicht beizukommen ist. Besonders sucht er den Ort seines Nestes zu verheimlichen. Er läuft nie gerade, sondern in großen Bogen darauf zu, und die Hennen lösen sich im Brüten äußerst schnell, aber nicht unmittelbar ab, so, daß der Beobachter leicht getäuscht wird. Nicht, wie Hiob aniebt, brüdet die Sonne die Eier aus, sondern es wechseln — da die Strauße sich immer truppweise dergestalt zusammen halten, daß 4 bis 5 Hennen mit einem Hahne beisammen sind — die erstern am Tage über mit dem Brüten, und der letztere nimmt es des Nachts auf sich.

Auch überläßt der Strauß keineswegs dem Ungefahr seine Brut, wie Hiob aniebt. Allerdings,

sagt Lichtenstein, stellen Zakals, wilde Kagen u. m. a. den Eiern nach; aber eben darum brüdet der Hahn bei Nachtzeit, und oft findet man seine Feinde von dem Schläge seiner Klauen getödtet neben dem Neste liegen; und da die Hennen alle ihre Eier in ein gemeinschaftliches Nest legen, dieses aber sie nicht alle fassen kann, ob sie schon den Raum recht künstlich zu benutzen wissen, so legen sie die letzten außen um das Nest herum, um mit diesen, die nicht bebrütet werden, gleichsam Menschen und Raubthiere abzufinden, und so um so eher die im Neste selbst schützen zu können. Inzwischen ist auch diese anscheinende Verschwendung noch anderweitig berechnet: der Strauß füttert nämlich damit seine eben ausgekrochenen Jun-



Der Strauß.

gen, und zertritt daher eines nach dem andern. Hiob hätte also auch hier wieder unrecht, wenn er über die Härte des Straußes gegen die Jungen klagt: „als wären sie nicht da.“ Mit einem Worte, es scheint, als habe er überall geirrt und ihm wäre denn das wohl zu verzeihen. Doch hüte man sich wohl, zu schnell abzuurtheilen. Hiob war der Bewohner der Wüsten, wo der Strauß nistet, aufmerkamer Bewohner und Beobachter der Natur derselben. Seine Schilderungen der Antilope, des Löwen, des Nilpferdes, des Krokodils, des wilden Stiers, des edlen, arabischen Rosses sind eben so poetisch, als wahr; Lichtenstein war nur Reisender; sollte er gerade hier Hiob's Unkunde aufgedeckt haben? Das glaube ich nicht. Wahrscheinlicher wird es mir vielmehr, daß, wenn er Recht hat, auch Hiob es habe, und zwar insofern als jener d.

Strauß der nördlichen, dieser den der südlichen afrikanischen Wüste beobachtete, die allerdings 4000 Meilen von einander entfernt, wohl auch einige kleine Verschiedenheiten um so eher können wahrnehmen lassen, da das nordöstliche Afrika, Syrien und Arabien doch mehr von jeher kultivirt war, als die südlich afrikanischen Gegenden. Die Bemerkung Lichtenstein's, daß der Strauß, wenn er wahrnimmt, sein Nest sey entdeckt, es augenblicklich zerstört, die Eier zertritt und es an einem andern Orte wieder aufrichtet, wird auch von andern Reisenden bestätigt; die Kolonisten begnügen sich daher, wenn sie sein Nest entdecken, ein Paar der außen herumliegenden Eier von Zeit zu Zeit wegzunehmen, und da sie sich lange halten, sehr groß sind, bis drei Pfund wiegen, und Nahrung für vier derbe Magen geben, so haben sie um so mehr Grund zu einer solchen Schonung. In der Kapstadt wird das Stück mit 12 Gr. bezahlt. Die schönen weißen Straußfedern liefert nur der Hahn. Das Stück kommt an Ort und Stelle 8 bis 12 Gr.

*) S. seine Reise nach Afrika 2r Theil S. 43.

und wird nur im Tauschhandel wohlfeiler. Die Hennen liefern eben so schöne, aber graue und schwärzliche Federn, die daher in Europa nur zum Färben taugen.

Bilder aus Marokko.

3. Beschäftigung der Marokkaner.

Die in Dörfern wohnenden Berbern und Araber beschäftigen sich größtentheils mit Ackerbau oder mit Viehzucht; die Landleute bauen aber nur so viel, als sie bedürfen, da Ueberfluß die despotische Regierung zu Bedrückungen aller Art reizt. Man sieht daher auch in der Kunst, den Acker zu bebauen, noch auf derselben Stufe, wie im 11. Jahrhunderte. Die Ackerwerkzeuge selbst sind sehr einfach; Pflug und eine Art Egge sind fast die einzigen Werkzeuge; Rechen und Walzen sind unbekannt. Sonderbar genug spannt man gewöhnlich vor den Pflug einen Ochsen und einen Esel, oder eine junge Kuh und ein Pferd; wohl auch — zur Schande der Menschheit sey es gesagt! — in manchen Gegenden eine Frau mit einem Maulthiere oder Esel zusammen und treibt sie mit einem Stocke, an dessen Ende eine Spitze ist, an. Das Getreide wird nur zur Hälfte des Halmes abgeschnitten und die Körner so gleich auf dem Felde von den Thieren ausgetreten; die Stoppeln werden kurz vor der Regenzeit angezündet und dadurch die Felder wiederum gedüngt. Die gewöhnlichen Getreidearten sind Weizen in großen Quantitäten, Gerste, anstatt des Hafers als Futter für die Thiere, Moorhirse, welcher wegen des vielen Nahrungstoffes, den er enthält, die gewöhnliche Nahrung der Negeren ist, und endlich Mais, der eigentlich aus Amerika stammt. Außerdem Tabak, Hanf und Henna, deren Blättersaft zum Färben der Haut, besonders von Frauen, gebraucht wird. — Diejenigen, welche sich mit Viehzucht beschäftigen, haben besonders viele Schaaf, welche das ganze Jahr hindurch unter freiem Himmel leben; Ziegen, Kinder, welche auch zum Fahren und Tragen benützt werden; ferner Kameele, Pferde, die an große Strapazen gewöhnt, aber sehr sorgfältig erzogen werden. Man schlägt sie nie, sondern lenkt sie durch Schmeichelworte; Maulthiere, Esel und Hühner in großer Zahl. Fünfzehn Pfund schwere Hähne sind hier keine Seltenheit.

Zu den Kunstprodukten, welche Marokko liefert, gehören wollene und seidene Waaren, Gold- und Silberarbeiten; berühmt ist das Leder, welches hier bearbeitet wird (marokkanisches Leder, französl. Maroquin), ferner das Weben der Teppiche, deren Preis oft bis 80 Piafter steigt. — Der Handel, welcher hier betrieben wird, ist zum größten Theile Kornwaarenhandel nach dem Innern Afrika's. Merkwürdig ist die Art und Weise, wie diese Mauren auf einigen Märkten Nigritiens ihren Handel betreiben. Auf einem Hügel legen sie ihre Waaren zum Verkaufe aus, und entfernen sich; darauf kommen die Kaufleute, untersuchen die Waare und legen unter die, welche sie wünschen, so viel Goldstaub, als sie ihnen werth scheint. Der Maure kehrt zurück; ist er mit dem Preise zufrieden, so ist der Handel geschlossen, wo nicht, so entfernt er sich abermals und erwartet Zulage. In kurzer Zeit ist der Handel auf die friedlichste Weise beendet. — Ist ein Kaufmann zahlungsunfähig, so müssen nach einem kaiserlichen Befehle vom Jahre 1817 die Brüder und Verwandten des Schuldners bezahlen; sind es diese nicht im Stande, so erhält der Schuldner an jedem Tage bei Sonnenaufgange Stockschläge auf den Hintern, um ihn an sein Falliment zu erinnern.

König Max und der Staar.

Vor einem tugendhaften Manne beugt sich nicht bloß unser Körper, sondern auch unser Geist; unwillkürlich huldigen wir dem, welcher sich durch innige Achtung gegen das Sittengesetz auszeichnet, und wir verehren tief die Tugend, mag sie auf dem Throne glänzen oder in der Hütte in Lumpen gehüllt seyn. Wer in Baiern gewesen ist, als Maximilian Joseph das Land regierte, oder wer noch jetzt dahin kommt, der wird von diesem Könige Vieles vernehmen, worüber er sich freuen kann. Er war aber auch recht die Freude und der Hört seiner Untertanen und sie liebten ihn, wie Kinder ihren Vater. Auch war er Jedem zugänglich (wie auch seine Anwesenheit in Dresden zeigte), und wer mit Thränen des Kummers bei ihm eintrat, der kam mit Thränen der Dankbarkeit von ihm heraus; denn auch da, wo er mit Thaten nicht helfen konnte, half er mit tröstenden Worten, die von dem Munde eines Königs noch besser zu Herzen gehen, als von dem eines Andern. Frühe schon, noch ehe er hoffen konnte, irgend Etwas zu regieren, außer dem Regimente, das ihm der König von Frankreich anvertrauet hatte, galt er für den besten Mann im Lande und gewann die Herzen Aller, die ihm nahe kamen. Was aber gar oft geschieht, daß, wenn Stand, Macht und Reichthum wächst, das Herz sich zusammenzieht, und wenn der äußere Mensch sich erhebt, der innere niedersinkt, das widerfuhr dem guten Maximilian Joseph nicht; sein Herz blieb unter dem Königsmantel, wie es gewesen war, ehe die Krone sein Haupt schmückte, und der Strom menschlicher Gefühle ergoß sich bei ihm nur noch reicher, als zuvor! —

Darum ist er nie in ein Haus getreten und nie in eine Stadt, ohne die Liebe der Bewohner mit sich zu nehmen, und es war die Lust und der Stolz seines Volks, ihm Beweise der Liebe zu geben. Ich habe gesehen, erzählt der geistreiche und gelehrte Friedrich Jacobs in Gotha in seinen kleinen Erzählungen des alten Pfarrers von Meinau (Leipzig in der Dyckschen Buchhandl. 1833.), wenn er von einer Reise oder sonst in die Hauptstadt zurückkam, und der offene Wagen langsam durch das Gedränge fuhr, daß Männer und Weiber geringen Standes durch die jubelnde Menge brachen, um dem Könige die Hand zu reichen, und er keine zurückwies, wie hart sie auch war. Gern mischte er sich unerkant und unbegleitet unter das Landvolk und hörte auf die Ideen der Leute und fragte sie aus; denn er wußte, daß er so die Wahrheit besser erführe, als aus feilen Zeitungen, die Lob und Tadel nach den Launen ihrer Abnehmer austreuen. Oft, wenn er einsam ging und ein bekanntes Gesicht von weitem sah, rief er ihm ein freundliches Wort zu, oder grüßte mit der Hand, und der Begrüßte fühlte sich geehrt und erzählte es den Seinigen wieder. Auch das erfreute alle Herzen, daß er ein so guter und liebevoller Hausvater war, seine Kinder immer gern um sich hatte, und so häufig an der Seite seiner Gemahlin auf einsamen Spaziergängen im vertraulichen Gespräche gesehen wurde. Sein Ausgang aus dem Leben war, wie er ihn selbst gewünscht hatte. Nur eine leise Ahnung von Unwohlseyn ging vor ihm her, aber Niemand war besorgt, so wenig als er selbst; kein Arzt ward gerufen; kein Diener wachte bei ihm. Am Morgen, da er nicht zur gewöhnlichen Frühzeit aufstand, trat der Diener ungerufen in das Schlafzimmer, und fand ihn todt, in derselben Lage, die er bei'm Niederlegen genommen hatte, ohne

ein Zeichen des Schmerzes auf seinem Gesichte. Schlummernd war er durch die dunkle Pforte des Todes gegangen. Die Bestürzung des Volkes war groß; die Trauer allgemein. Es war die Wehklage verwaister Kinder um einen geliebten Vater — ein aufrichtiger Schmerz tiefer Liebe, und jede der zahllosen Thränen, die aus vollen Herzen um ihn flossen, war ein Opfer der Dankbarkeit und ein stummes Lob des unvergeßlichen Königs.

Einige Zeit nach seinem Tode wurde, nebst vielen andern Dingen, auch die Menagerie verkauft, die er in Nymphenburg gehalten hatte; viele seltene Thiere mannigfaltiger Art, auch überseeische Papagaien und deutsche Staare. Von den Letzteren waren schon alle verkauft; nur Einer war noch übrig, der Letzte und von unscheinbarem Aussehen. Still und mit struppigem Gefieder saß er auf der Stange, als ob er sich noch über den Tod seines Herrn betrübe; wie etwa ein alter Diener, wenn nach dem Tode seiner Herrschaft das Hausgeräthe fortgeschafft wird, unter dem er alt und grau geworden, stumm umhergeht und sich grämt, daß er das Alles überlebt. Als nun der alte unscheinbare Vogel unter den Hammer kam, bot Niemand darauf, und nachdem ihn der Ausrufer drei und vier Mal angeboten hatte und Alles schwieg, wurde der Käfig mit dem Staare in eine Ecke bei Seite gesetzt und andere Dinge ausgerufen. Auf einmal schallt es aus der Ecke: *Max Joseph! Vater Max!* — Alle Köpfe wendeten sich nun nach der Seite hin, woher der Ruf kam. „*Wer ist's? Wer ruft?*“ fragten Viele, und da Einer, der dem Käfige zunächst stand, sagte: „*Es ist der Staar, der weggesetzt worden ist,*“ da riefen Alle, wie aus Einem Munde: „*den Staar, den Staar her!*“ So kam der unscheinbare Vogel mit einem Male zu Ehren, weil es eben Jedem vorkam, als habe die treue Liebe, die er selbst im Herzen hegte, durch den Vogel eine Stimme bekommen. Der Staar selbst aber, da Alles um ihn her so lebendig wurde und alle Anwesenden ihn liebkoseten und lobten, wurde nun auch ganz munter, und rief in einem fort: *Max Joseph! Vater Max!* nicht, wie man zu sagen pflegt, als ob er dafür bezahlt würde, sondern so recht aus vollem Herzen. Da wollte nun Jeder den beredtgewordenen Vogel haben, und die Gebote jagten und überstiegen sich, so daß wohl nie ein Staar so theuer bezahlt worden ist. Und derjenige, welcher ihn erhielt, meinte einen Sieg gewonnen zu haben, und trug ihn im Triumphe nach Hause, und die Andern beneideten ihn.

Das war denn auch eine Leichenfeierlichkeit von eigenthümlicher Art, und gewiß keine der schlechtesten!

W o c h e.

Am 21. September 1558 beschloß der am 24. Februar 1500 zu Gent geborene, im Jahre 1519 zum römisch-deutschen Kaiser gewählte Karl, in Deutschland der Fünfte, in Spanien der Erste seines Namens, sein, besonders durch Franz I., König von Frankreich und durch die Reformation in Deutschland so wohl, als durch die Türken sehr beunruhigtes Leben, in dem spanischen Kloster St. Just in Extremadura, nach zweijähriger Einsamkeit und Verachtung der Eitelkeit alles Irdischen.

Am 22. September 1774 starb der Papst Clemens XIV. (Ganganelli), welcher den Jesuitenorden aufgehoben hatte.

Am 23. September 1791 wurde der Dichter Karl Theodor Körner zu Dresden geboren, blieb bis in sein siebenzehntes Jahr im elterlichen Hause und besuchte die Kreuzschule. 1808 bezog er die Bergakademie zu Freiberg, und 1810 die Universität zu Leipzig. 1811 begab er sich nach Wien, und sein Aufenthalt daselbst bis 1813 ist die strahlende Epoche seines poetischen Lebens. In dieser Zeit erschienen von ihm: „*Toni,*“ „*Briny,*“ „*Hedwig,*“ „*Mosamunde,*“ und einige kleinere dramatische Werke, die den Beifall des Publikums fanden. Schiller war sein Vorbild. Den 13. März 1813 trat er in Breslau unter Lützow's Freischaar und wohnte mehreren Gefechten bei, in denen er sich durch Tapferkeit und ruhige Besonnenheit auszeichnete. Er hatte sich den Tod auf dem Schlachtfelde gewünscht, er ward dem Sänge zu Theil: am 29. August 1813 tödtete ihn eine Kugel in dem Gefechte ohnweit Gadebusch. Seine Grabstätte bei dem Dorfe Wölbelin ist mit einer Mauer eingefaßt und hoch über sie erhebt sich ein in Eisen gegossenes Denkmal.

Am 24. September 1706 wurde ein französisches Heer von den Oesterreichern unter den Generalen Quersdanovich und Grafen von Klenau bei Handschuhshaus am Neckarflusse, unfern Heidelberg, zurückgeschlagen und bedeutende Vorräthe der Sieger in vorgenannter Stadt erbeutet, auch zehn Kanonen erbeutet. Der französische Divisionsgeneral Dufour wurde gefangen genommen.

Am 25. September 1777 starb zu Berlin Johann Heinrich Lambert, ohnstreitig Einer der größten Philosophen und Mathematiker des achtzehnten Jahrhunderts. Sein Geburtsort ist Mülhausen im Sundgau. Er war zuerst Schreiber, erhielt hierauf eine Anstellung als Buchhalter bei einem Eisenwerke, ward nach fleißigen Privatstudien Hauslehrer bei einem Präsidenten von Carlis in Graubünden, und begleitete dessen Sohn 1756 auf die Universität nach Göttingen, 1757 nach Utrecht, 1758 nach Paris. Nachdem er sein berühmtes, in lateinischer Sprache abgefaßtes Werk: „*Vom Maasse, von den Graden des Lichtes, der Farben und des Schattens*“ zu Augsburg, wo er es ausgearbeitet, 1760 herausgegeben hatte, wurde er mit einem ansehnlichen Jahreshalte zum Mitgliede der Münchener Akademie ernannt, lebte mehrere Jahre zu Erlangen, gab noch mehrere sehr wichtige Schriften heraus und wurde endlich vom Könige von Preußen, Friedrich II., im Jahre 1764 als Oberbaurath und Mitglied der Akademie der Wissenschaften nach Berlin berufen.

Am 26. September 1529 begann Soliman II. mit einem ansehnlichen türkischen Heere die Belagerung der österreichischen Kaiserstadt. Doch wurden die Angriffe der Ungläubigen glücklich zurückgeschlagen, ihre unter der Stadt zur Zerstörung derselben angelegten Minen durch Gegenminen entdeckt und unschädlich gemacht. Nach einem vergeblich unternommenen Hauptsturme am 15. Oktober 1529 zogen sich die Türken mit großem Verluste, nachdem sie die Gefangenen auf die grausamste Weise umgebracht, zurück.

Am 27. September 1781 wurde zu Lübben in Schlessen Karl Friedrich Wilhelm I., seit dem 30. Oktober 1816 König von Württemberg, geboren. Nachdem er mit seinem Vater in Petersburg, in der Schweiz

(1786), zu Bodenheim bei Mainz, und endlich seit 1790 zu Ludwigsburg gelebt und sich ausgebildet hatte, wurde dieser nach dem Ableben seiner Oheime, Karl Eugen (1793) und Ludwig Eugen (1795), so wie seines Vaters Friedrich Eugen (1797) Herzog, und Wilhelm Erbprinz. Dieser begab sich 1800 zu dem österreichischen Heere unter dem Erzherzoge Johann, nach dem Linneville Frieden aber auf Reisen nach Wien, Paris und Italien. Nachdem Herzog Friedrich nicht nur Churfürst, sondern auch König geworden war, kehrte Wilhelm von seinen Bildungsreisen zurück und bequeme sich 1808 zu einer Scheinverbindung mit der bairischen Prinzessin Charlotte Auguste, die jedoch 1814 völlig aufgelöst wurde, worauf er sich mit der herrlichen russischen Großfürstin Katharina Paulowna zu Petersburg den 24. Jan. 1816 vermählte, die ihm jedoch schon den 9. Jan. 1819 durch den Tod wieder entrißen wurde. Seine dritte Gemahlin, Louise Pauline, schenkte ihm einen Kronprinzen den 6. März 1823. Die Geschichte zeigt ihn als hochsinnigen König, bewährten Feldherrn und würdigen Landesvater.

Das ägyptische Schilfrohr. (Papyrus.)



Vor Alters wuchs dieses Schilfrohr in Aegypten in Seen, wo das Wasser nur über 2 Ellen hoch stand und wurde 6 bis 10 Ellen hoch. Der Stengel ist dreieckig und eine Hand dick; oben hat es einen Büschel oder Strauß. Man machte Seile, Papier u. s. w. daraus, und das erste Papier verfertigte man, nach einem Berichte des Lucans, zu Memphis; allein über die Zeit dieser Erfindung ist man noch nicht einig.

Der Papyrus machte ohnstreitig schon sehr frühzeitig einen wichtigen Handelsartikel aus und war Eine von den Waaren, mit welcher man zu Alexandrien einen großen Verkehr trieb. Besonders nahm dieser unter den Römern zu, als die Literatur immer mehr geschätzt wurde und sich ausbreitete. Zu August's Zeiten war er äußerst lebhaft und er blühte lange Zeit. Zur Zeit des h. Hieronymus, welcher zu Ende des 4. Jahrhunderts schrieb, war der Papyrus noch stark im Gebrauche.

Plinius giebt in seiner Naturgeschichte (Libr. VIII. c. 21—27) eine ausführliche Nachricht von der Verfertigung des Papiers aus dem Papyrus: Aus dem Papierschilf, sagt er, werden Mäthen, Segel, Decken, Kleidungsstücke, Matrasen und Seile, vorzüglich aber acht Arten Papier gemacht. Man zerlegt

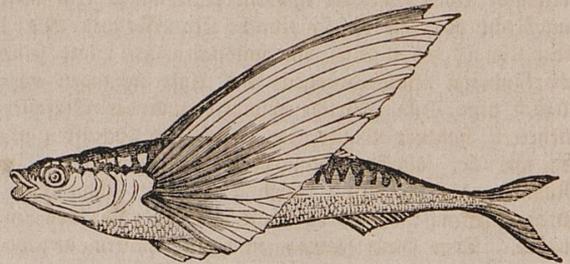
den Stengel mit einer Nadel in dünne, aber so viel als möglich breite Blätter, wo dann die mittelsten Blätter das feinste Papier, die äußern aber immer schlechtere Sorten geben. Bei der Verfertigung aller acht Sorten war das Verfahren einerlei; man legte die Häute oder Blätter von einerlei Feinheit der Länge nach auf eine Tafel neben einander, und da die Tafel mit Milwasser benetzt war, so vertrat dieses trübe Wasser die Stelle des Kleisters und es leimte diese Blätter an einander. Was an beiden Enden der Tafel von den Papierhäuten oder Blättern hervorragte, wurde weggeschnitten. Hierauf wurden in die Quere andere Papierhäute neben einander gelegt und mit Milwasser befeuchtet. Alsdann wurde der Bogen (Palgula) gereßt und an der Sonne getrocknet. Auch machte man wohl von feinem Mehle mit heißem Wasser und etwas Essig einen Kleister und überzog damit die Bogen, wodurch diese geschmeidiger wurden, als Leinwand. Endlich wurde der Bogen mit einem Hammer geschlagen und geglättet.

Dieses Papier war ein sehr dauerhaftes Schreibmaterial. Der Bogen war bei dem feinsten Papiere 13, bei den übrigen Sorten 11, 10 bis 6 Finger (Zoll) breit, allein der Länge nach wurden zwanzig Bogen von allen Sorten an einander geleimt. Man schätzte dieses Papier nach seiner Feinheit, Dichtigkeit, Weiße und Glätte.

Das Baumwollens- und Linnenpapier war vor Alters unbekannt. Das Baumwollenspapier soll den Arabern im 8ten Jahrhunderte bekannt gewesen seyn; in Europa aber kam es erst im 10ten Jahrhunderte auf. Das Linnenpapier ist eine Erfindung des 12ten Jahrhunderts.

Auf der Abbildung sieht man zugleich nebst dem Schilfrohre Pyramiden, wodurch Aegypten angedeutet wird.

Der fliegende Fisch.



Bei einer Fischart unter diesem Namen vertritt die Stelle der Flughaut, welche der Fledermaus z. B. in der Luft zu verweilen gestattet, eine bloße Verlängerung der Brustflossen, die zugleich einer großen Ausbreitung fähig ist und so das Thier in den Stand setzt, sich ihrer so lange als einer Art Flügel zu bedienen, als sie nicht durch Luft und Sonne trocken werden und auf diese Art den Fisch nöthigen, wieder ins Wasser zu eilen. In der Regel macht er nie Gebrauch davon, als wenn er von Raubfischen verfolgt wird und ihnen entgehen will. Nicht selten wird er dann aber eben über der Wasserfläche ein Raub der Vögel, welche auf dem Meere nach Beute umherstreichen.

Verlag von Bossange Vater in Leipzig.
unter Verantwortlichkeit der Verlagshandlung.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.